Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 26

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 26. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 24. Juni.

Gewitter in den Alpen.

Donnerwolken hangen nieder,
Schatten gleich trübt sich der See,
Von den Bergen hallt es wieder,
Kreideweiß erglänzt der Schnee.
Heimwärts flüchtet sich die Heerde
Angsterfüllt den Ställen zu
Und es lagert auf der Erde
Schaurige Gewitterruh'.

Schon beginnt die Kanonade,
Schlag auf Schlag und Blitz auf Blitz!
Herrlichste Naturparade
Auf der Engelberger Spitz'.
Tiefer trüben sich die Farben
In dem dunkelgrünen See
Und es flammt in gold'nen Garben
Lodernd um die Bergeshöh'.

Ueber Gletscher, über Flühen
Wogen Ströme gold'nen Lichts,
Und die ew'gen Gipfel glühen
Rothumstrahlten Angesichts.
Feuerschlangen spielen, züngeln,
Purpurroth färbt sich der Firn
Und entlad'ne Wolken ringeln
Um des Rothstocks eis'ge Stirn.

Und es brauset, grollt und wettert,
Dröhnt und prasselt rings umher,
Kracht und zischt und rollt und schmettert,
In der Luft bewegtem Meer. —
Da, o Pracht! — mit einem Male
Löst in Thränen sich das Weh,
Und es sinkt der Dunst zu Thale
Und es klärt sich in der Höh'.

Regentropfen rauschen leise,
Schneekühl setzt ein Luftstoß an,
Von dem klaren Gletschereise
Löst sich der bewölkte Bann.
In den Thälern läuten Glocken,
Thauerfrischt sind Wald und Feld
Und ein Meer von Blüthenflocken
Duftet durch die Alpenwelt.

M. v. E.

Unverdrossen.

Unverdrossenheit, diese köstliche Tugend, wie selten ist sie doch bei uns Menschen anzutreffen, und es scheint beinahe, als ob die gesteigerte Kultur sie nach und nach völlig ausrotten und die Verdrießlichkeit an ihre Stelle setzen wollte. Wenn aber diese Tyrannin über unser Geschlecht zur Herrschaft gelangen sollte, dann könnte man nicht mehr sagen: Es ist eine Lust zu leben.

Nichts traurigeres und bemühenderes, als ein verdrießliches Geschöpf, sei es jung oder alt.

Die Verdrießlichkeit ist der ausgesprochene Feind des Wohlbehagens und der Schönheit; sie ist so recht des Menschen unwürdig. Und doch muß gesagt werden, daß kein anderes Wesen die Verdrießlichkeit so sehr kultivirt, als eben wir selbst, das vornehmste Geschöpf Gottes.

Verdrießlich steht Mancher auf und verdrossen geht er an sein Tagewerk. Warum er dies thut, weiß er selber nicht. Die Verdrießlichkeit beherrscht Manchen so sehr, daß er wochenlang in dieser Stimmung verharrt und sich selbe so sehr zur zweiten Natur werden läßt, daß er sie sein ganzes Leben lang mit sich herumschleppen muß. Was ist das doch für ein trauriges, freudloses Dasein, nicht nur für den Verdrießlichen selbst, sondern für Alle, die mit ihm in nähere Berührung kommen müssen.

Ein verdrießlicher, stets nörgelnder Hausvater, eine mürrische, empfindliche Mutter und ewig keifende Dienstboten — wer möchte gerne dabei sein, wenn diese das Regiment führen.

Frohsinn und Heiterkeit flüchten aus dem Bereiche des Verdrossenen und grau in grau malt sich ihm das Dasein. Armer, verdrossener Mensch, könntest Du doch sehen, wie köstlich und schön das Leben ist! Auch an Deinem Wege wachsen Freudenblumen; auch Dir scheint die Sonne und blaut der Himmel. Und wenn es auch im Augenblicke am Himmelsgewölbe nicht klar ist, so ist es doch so gewesen und wird wieder so werden zu seiner Zeit. Die Erinnerung an eine köstliche Vergangenheit und die Hoffnung auf eine schönere Zukunft soll Dir die Gegenwart verklären.

Traurigerweise sind ja auch schon unsere Kinder verdrießlich. Oder habt Ihr noch keine solchen gesehen, wie sie sich mürrisch und verdrossen in den Zimmern herumdrücken? Habt Ihr noch nie gehört, wie solch' kleine „Engel" mit ihrem unbändigen Geschrei die Straße füllen; wie sie in ihrer verdrießlichen Laune tausend unnütze Dinge thun, von denen einem jeden sie wissen können, daß es unrecht und ihnen zu thun verboten ist.

Daß die Kinder, wenn einmal verdrießlich, von den Eltern ebenfalls verdrießlich oder sorglos in dieser abscheulichen Stimmung belassen werden, das ist das Schlimmste. So lebt sich's ein, daß Heiterkeit und Frohsinn zur Seltenheit, die Verdrossenheit aber zum Grundton wird.

Die verdrießliche Stimmung ist wie der ewige Rauch in der Küche, wie ein grauer Nebel auf der Landschaft — Niemand mag gerne dabei sein.

Wenn dem Menschen nichts anderes Grund gibt zur Verdrießlichkeit, so ist es das Wetter; bald ist es ihm zu kalt und bald zu warm, jetzt zu trocken und gleich darauf zu naß.

Von den Vögeln könnten wir lernen, unverdrossen das Leben zu nehmen, wie es sich uns bietet. Sieh, regnet es gegenwärtig nicht Tag für Tag und Nacht um Nacht, so daß die Erde die Feuchtigkeit kaum mehr fassen mag? Seit Tagen rauscht und plätschert es, als hätte es eben erst begonnen; dazu weht ein kalter Wind durch's Fenster und uns scheint, als liege die Verdrießlichkeit in der Luft. Gewiß; es ist nicht Nacht und ist nicht Tag, nur ein fahler Dämmerschein brütet draußen und es regnet unermüdlich in Strömen, die nicht enden. Ein unerquicklicher Tag scheint sich in der fliehenden Nacht vorzubereiten, naß und unfreundlich — verdrießlich!

So suche ich zu einer kurzen Ruhestunde noch mein Lager, verdrießlich unter Dach und Fach, und ohne höhern Schwung sind die Gedanken, mit denen wir uns zum Schlummer niederlegen. Da, horch! ein Ton so süß und rein durchzittert die trübe, dämmernde Luft und ihm folgt ein Sang, so schmelzend und weich, so jubelnd und zart, daß es uns in's Innerste der Seele dringt. Wie das weckt und packt! Noch streitet die Dämmerung mit der Nacht, noch rauscht der Regen und klatscht nieder auf's durchnäßte Blattwerk, aber die Vögel singen dennoch ihren schönsten Morgenpsalm, als jubelten sie ihn der Sonne entgegen. Feucht sind ihre Nester und vom tropfenden Gezweig ist ihr Gefieder naß, aber voll und hell tönt ihre Stimme. Von Verdrießlichkeit wissen sie nichts.

Der Morgenpsalm der gefiederten Sänger wird für mich zum frommen Nachtgebete, das beim Erwachen sein Echo findet im leichtbeschwingten, heiteren

Gemüthe, das selbst da noch Freuden findet, wo ein Anderer mit dem Schicksal hadert.

Verdrießlicher! Willst Du kleinmüthiger und jämmerlicher sein, als der Vogel, der mit seinem süßen, jubelnden Sang seine Brut zum frohen Daseinsgenusse weckt? Willst Du zum Tagesbeginn ein verdrießliches Gesicht und mürrische Worte bringen, daß der Frohsinn Deiner Kinder im Keime erstickt wird und daß sie sich scheuen, Dir den Morgengruß zu bieten?

Nein! Lerne Unverdrossenheit von den Vögeln und ersticke die Verdrießlichkeit im Keime bei Deinen Kindern!

Wie man billig und doch gesund leben kann.

(Schluß.)

In seinen ersten Lebensjahren bezieht der Mensch das zum Aufbaue seines Organismus nöthige Baumaterial ausschließlich aus der Milch. Einzig und allein mit ihr wächst das Menschenkind am allervortheilhaftesten aus den Windeln heraus. Da sie somit einem Idealnahrungsmittel am nächsten kömmt, besehen wir ihre chemische Zusammensetzung etwas näher.

Es enthält	Frauenmilch		Kuhmilch
Wasser	88,57 %		85,71 %
Salze	0,24 „		0,55 „
Kohlenhydrate (Milchzucker) .	4,82 „	8,38	4,04 „
Fett (Butter)	3,56 „		4,31 „
Eiweiß (Käsestoff und Albumin)	2,81 „		5,43 „

Wir finden, daß das Eiweiß keineswegs etwa in vorwiegender Menge da ist, sondern gegenüber Kohlenhydraten und Fetten im Verhältniß von 1 : 3. Und berücksichtigen wir nun, daß die Milch ausschließliches Nahrungsmittel ist gerade für die Periode des intensivsten Wachsthumes, so bedarf der ausgewachsene Mensch für die bloße Instandhaltung der Maschine des Eiweißes in noch bedeutend kleinerem Verhältnisse. Wärme und Kraft werden durch die Kohlenhydrate und Fette produzirt. Dies wird erwiesen durch die Untersuchungen des Harns. Bei hoher, selbst sehr angestrengter Muskelarbeit findet sich im Harne keine Vermehrung von Zersetzungsprodukten des Eiweißes vor. Die Muskelarbeit ist also vom Eiweißkonsum unabhängig. Demnach wird durch die Arbeit nicht Eiweiß verbraucht, sondern die übrigen Ernährungsgruppen.

Mit dieser Einsicht setzt sich die Wissenschaft in Einklang mit der praktischen Erfahrung, nach welcher die arbeitende Bevölkerung ihre Kraft nicht aus dem Eiweiße ihrer eiweißarmen, vorwiegend vegetabilischen Nahrung, sondern aus den reichlich vorhandenen stickstofffreien Bestandtheilen derselben bezieht. Daß nur Fleisch wieder Fleisch gebe, ist nicht richtig; wo hätten sonst das Vieh und unzusammengezählt die Vegetarier ihr Fleisch her!

Wir bedürfen also bedeutend weniger Eiweiß, als seit dem Chemiker Liebig stets angenommen worden. Allerdings wird ein Ueberschuß, wie wir schon gesehen haben, zu Heizmaterial verwendet! Als solches sind aber die Kohlenhydrate und Fette direkt geeigneter, weil sie viel billiger sind. Der vielfache Ruf nach Eiweißnahrung ist deshalb übertrieben; ihr Werth wird der Quantität nach bedeutend überschätzt und das Feldgeschrei ist um so unzweckmäßiger, als seine Obertöne alle nach Fleischnahrung klingen, während wir doch wissen, daß die Getreidearten annähernd ebensoviel, Käse und Hülsenfrüchte dasselbe in unverhältnißmäßig höherem Grade enthalten, und dazu, wenigstens die letzteren, bedeutend billiger sind. Es enthalten die Hülsenfrüchte zirka doppelt so viel Eiweiß wie Fleisch und dazu dann noch fünfzig Mal mehr Kohlenhydrate, dafür viel weniger Wasser als das Fleisch. Und da die Hülsenfrüchte (Linsen, Bohnen, Erbsen) in Bezug auf die Nährwertheinheiten lange vor dem Fleische kommen, so sind gerade diese berufen, das viel theurere Fleisch, wenigstens für die gewöhnlichen Mahlzeiten des sparenden Bürgers, zu ersetzen. Im Vereine mit Milch, Käse, den Getreidearten (wie Mais, Reis, Gries, Haber ꝛc.) und den Kartoffeln bilden sie eine Volksnahrung, die den Anforderungen einer richtigen Ernährung, Arbeits- und Leistungsfähigkeit vollkommen entspricht und, wie übrigens unsere währschaften Vorfahren bewiesen und viele Arbeiter, die Landleute, Aelpler ꝛc. stetsfort beweisen, dabei Ersparnisse ermöglicht, über deren nützlichere und edlere Verwendung wir ein nächstes Mal reden wollen.

Das Einfache ist das Siegel des Wahren. -y.

Die Entwicklung der Frauenfrage in England innert der letzten 30 Jahre.

Die englische Frauenzeitschrift »Englishwoman's Review« vollendete im März 1888 das 30. Jahr ihres Bestandes und warf bei diesem Anlaß über die sozialen und Rechtsverhältnisse der englischen Frau, wie sie sich in diesem Zeitraum entwickelt haben, einen Rückblick, dem wir Einiges entnehmen, was für unsere denkenden Leserinnen vielleicht nicht ohne Interesse ist.

Als die »Review« 1858 gegründet wurde, da war die Zahl der Zeitschriften noch nicht Legion wie heute und sie selbst war die erste, welche sich speziell den Zweck setzte, die Interessen der englischen Frauenwelt zu vertreten und auf Alles, was dieses Gebiet berührte und neu darin auftauchte, ein wachsames Auge zu halten. Ein Blick in die früheren Jahrgänge der »Review« beweist auch, daß dies nicht ohne Erfolg geschah und daß manche seither in's Leben getretene zeitgemäße, wohlthätige und nothwendige Reform in diesem Blatte zuerst angeregt und in den verschiedenen Stadien ihrer praktischen Verwirklichung verfolgt wurde. Die Themate, welche die »Review« in ihren ersten Nummern behandelte, beschlagen die weibliche Erwerbsthätigkeit und höhere Bildung, und die ersten praktischen Erfolge, die ihrer Initiative zu verdanken sind, bestanden in der Errichtung eines Lesezimmers für Frauen, sowie eines weiblichen Plazirungsbüreaus.

Der Umschwung, der sich in den letzten 30 Jahren in der Lage der Frauen in England vollzogen hat, ist so bedeutend, daß wir es uns nur schwer vergegenwärtigen können, mit welchen Schwierigkeiten damals die Frauen zu kämpfen hatten, die entweder eine lohnende Beschäftigung oder aber bessere Bildung suchten. Frauenvereine existirten noch nicht; die königliche Akademie gewährte noch keinen Schülerinnen Zutritt; der Staatsdienst war den Frauen noch verschlossen, nur der Lehrerinnenberuf stand ihnen offen und für diesen waren sie mangelhaft vorgebildet. Das Vorurtheil, daß es höchstens ein bis zwei Erwerbszweige gebe, in welchen sich eine anständige Frau schicklicherweise bethätigen könne, lag noch mit Bleischwere auf der gesammten Gesellschaft.

Der ärztliche Beruf, der in seinen verschiedenen Verzweigungen, der Medizin, der Krankenpflege und der Pharmacie, der weiblichen Thätigkeit ein so weites und angemessenes Gebiet eröffnet, war den englischen Frauen vor 30 Jahren noch rein unzugänglich. Vorlesungen über Physiologie für Frauen begannen erst 1861, der Frauenverein für Medizin und Hebammenwesen entstand 1864. 1865 legte ein Frl. Garrett die Prüfung als Apothekerin ab; aber die Studienabtheilung für Frauen an der medizinischen Fakultät der Universität Edinburg wurde erst 1869 eröffnet, und das Pharmaciegesetz, welches den Frauen ein so nützliches und für sie geeignetes Bethätigungsfeld erschloß, wurde 1868 angenommen.

In Bezug auf die Frauenbildung im Allgemeinen stand es vor 30 Jahren in Britannien noch weit schlimmer. Nicht nur waren dem weiblichen Geschlechte die Universitäten und Mittelschulen verschlossen, sondern die Zahl der guten Schulen war überhaupt noch eine sehr beschränkte. 1869 wurde der Verein für Frauenbildung (Ladies' Educational Association) gegründet und seither entstand eine lange Reihe vortrefflicher öffentlicher Schulen und Collegien und die Anzahl der Damen, welche wissenschaftliche und selbst Hochschulgrade mit Auszeichnung errungen haben, ist bereits Legion.

Auch in rechtlicher Hinsicht ist in der Lage der Frauen eine wesentliche Besserung eingetreten. Die erste Nummer der »Review« (1858 sich noch „Journal" nennend) gibt eine Darlegung des damaligen Eigenthumsrechtes der Ehefrauen. Darnach konnte die Ehefrau nicht über einen Pfennig ihres eigenen Geldes verfügen, selbst wenn sie es mit eigener Hand verdient hatte. Ihr ererbtes Vermögen, wenn nicht ausdrücklich ihr zugeschrieben, fiel gänzlich ihrem Ehemanne zu. Gesetzlich blieb die Frau lebenslang ein Kind; im Falle von Vernachlässigung oder schlechter Behandlung war sie absolut ohne Rechtsmittel gegenüber dem Manne, und wenn sie von einem Unfalle betroffen wurde, so konnte er und nicht sie eine Entschädigungsklage erheben. Ebenso war eine Mutter rechtlich wehrlos in dem Falle, wo der Vater oder dessen Stellvertreter ihr ein Kind, auch wenn es in der Wiege lag, wegnehmen wollten. In beiden Hinsichten ist den schreiendsten Uebelständen abgeholfen worden, „wenn auch (sagt die »Review«) noch viel zu thun übrig bleibt, um für die Frauen Gerechtigkeit und Gleichheit zu sichern".

Großartig ist der Umschwung, der sich in den letzten 30 Jahren in der öffentlichen Stellung der Frau vollzogen hat. Im Jahre 1858 gehörte es beinahe noch zu den unbekannten Dingen, daß eine weibliche Stimme in einem Versammlungslokal oder auf einer Rednerbühne gehört wurde. Im Jahre 1859 hielten Damen die ersten öffentlichen Vorträge über Frauenfragen; in den Landstädten aber stieß das Auftreten von Rednerinnen noch lange auf übelwollendes Aufsehen oder auf einfältige Neugierde. Die allgemeine Anschauung war aber, die Frauen besäßen gar keine öffentlichen Interessen! Nirgends saßen Frauen in Behörden; Damenkomites gab es höchstens für wohlthätige Zwecke, Suppenanstalten, Bazars und Aehnliches und auch diese standen strikte unter geistlicher Leitung.

Ueber den heutigen Stand der Dinge in England und die Aussichten auf die Zukunft sagt die »Review« wörtlich Folgendes:

„Heutzutage ist es etwas Alltägliches, Damen in Aufsichts- und Schulbehörden zu sehen. Wir haben staatliche Inspektorinnen, Schuldirektorinnen und Gefängnißvisitatorinnen. Hunderte von Wohlthätigkeitswerken werden von Damen organisirt und verwaltet. Gesellschaften für den Ausbau der Gesetze, für Bestrebungen auf dem Gebiete des Mäßigkeits- und Gesundheitswesens und der öffentlichen Moral verdanken ihre besten Erfolge der Thätigkeit ihrer weiblichen Mitglieder. Wichtige politische Organisationen sind das Werk weiblicher Initiative. Die Frauen bethätigen ein wachsendes Interesse an allen Wahlen, vornehmlich an denjenigen, wo das Unrecht, von dem Grundrechte der Bürger, dem Stimmrechte, ausgeschlossen zu sein, am offensten zu Tage liegt. Und diese lebendige Theilnahme und Bethätigung ist nicht mehr bloß, wie früher, das bevorzugte Loos einiger Wenigen, die durch Geburt hervorragen oder durch die Umstände begünstigt sind, sondern sie ist der Antheil von Hunderten und Tausenden, die früher dazu verurtheilt waren, Abschriften aus dem Hausrezeptbuche zu machen oder Tante Deborahs Schooßhündchen zu kämmen.

„Welche weitern Fortschritte die nächsten 30 Jahre uns bringen werden, ist zur Stunde nicht abzusehen. Man vermag sich kaum vorzustellen, daß sie so durchgreifend und allgemein sein können, wie in den verflossenen drei Dezennien. Wären nicht solche Berichte, wie wir sie in der »Review« lesen, so könnten wir uns bisweilen nicht vergegenwärtigen, daß vor 30 Jahren die Gesetze noch um so viel ungerechter, Loos und Leben der Frauen noch um so viel härter waren, als in unseren Tagen. Eine befreundete Amerikanerin erzählte uns, sie habe ihrem 13-jährigen Sohne „Onkel Tom's Hütte" zum Lesen gegeben, damit er sich über die früheren gesellschaftlichen Zustände seines Heimatlandes unterrichte. Sie verfehlte aber ihren Zweck. Als er zur Jagd des Sklavenbesitzers auf die Negerin Elisa und ihr Kind kam, legte er das Buch weg mit den Worten: „„Ei, Mutter, es ist ein Unsinn, etwas Derartiges zu schreiben, so etwas konnte sich auf amerikanischem Boden nicht zutragen.""

— Mögen unsere Kinder dereinst eine gleiche Ungläubigkeit äußern, wenn sie erfahren werden, daß es eine Zeit gab, wo Männer allein die Gesetze machten! Und möge der Gedanke, daß sie glücklicher sind als ihre Mütter, sie nicht ermatten lassen in eifrigen Bestrebungen für die Rechte des Geschlechtes und das Wohl der Gesammtheit!"

Für Küche und Haus

Etwas über den Essig. Der Essig ist eine der Würzen, die in keiner, auch nicht in der ärmsten Küche fehlt. Im Winter ist sein Gebrauch ein bedeutend mehr beschränkter, als im Sommer, wo der Salat als erfrischende Zuspeise auf jedem Tische zu finden ist. Daß der Essig die Verdauung befördert, scheint auch da bekannt zu sein, wo der Speisezeddel sonst nicht viel nach den gesundheitlichen Wirkungen fragt. Freilich findet er so oft Verwendung ohne alle Wahl. Dem Teller Suppe wird auf dem Tische ein Güßchen, oft gar ein recht respektabler Guß, aus Liebhaberei beigefügt; auch Hülsenfrüchte und verschiedene Grüngemüse werden von Liebhabern reichlich mit der Säure begossen und leicht wird auf diese Weise für den Magen des Guten zu viel gethan. Wo eine recht kräftige, konsistente Nahrung gereicht wird, da hat die Beigabe von Essig in Form von Salat volle Berechtigung, und es muß nur dafür gesorgt werden, daß die Säure von gesunder und guter Beschaffenheit sei. Der beste Essig ist der Weinessig, den man indeß nur selten ächt kaufen kann, und wo er verkauft wird, ist er sehr theuer. Früher hatte eine jede Haushaltung ihren eigenen Essig angesetzt und es waltete beim Volke die Meinung, daß der Inhalt des Essiggefäßes nur da die Höhe der Vollkommenheit erreiche, wo eine „scharfe" Hausfrau das Regiment führe. Viel Essig wird auch aus Bier- und Mostrückständen hergestellt, auch unreifes Fallobst aller Art findet dabei Verwendung, ebenso Hollunder- und Heidelbeeren. Alle diese Essigarten sind in unverdorbenem Zustande und zweckentsprechender Mischung für die Küche zu verwenden. Recht schlimm aber sind die Verfälschungen dieses sauren Küchendieners mit Schwefel- oder Salzsäure, Seidelbast u. s. w. Solcher Essig sollte ebensowohl amtlich konfisziert werden, wie unreeller Wein und solches Bier. Entgegen dem früheren Modus, daß jede Familie ihren Essig im Hause selbst herstellte, wird nun dessen Herstellung fabrikmäßig betrieben. Es wird rother und weißer Essigsprit verkauft, der aber zum gewöhnlichen Küchengebrauch mit einem beliebigen Quantum Wasser verdünnt werden muß. Die in den Apotheken käufliche Essigessenz ist so scharf, daß von den Verkaufsstellen aus die Käuferinnen darauf aufmerksam gemacht werden sollten. Kommt ein Tropfen reine Essigessenz auf die bloße Haut, so entsteht auf dieser Stelle nach einiger Zeit ein unvergleichliches Brennen und die Haut löst sich vom Fleisch, so daß die erstere sich später wie ein todter Lappen wegschälen läßt. Unwissende oder gewissenlose Köchinnen verwenden solche Essigessenz oft zu kleinen piquanten Saucen, und was dies auf die Magen- und Darmwände für einen Effekt macht, das sollte leicht auszurechnen sein. Auch zum Einmachen der verschiedenen Früchte in Essig wird dieser letztere in der Regel viel zu scharf verwendet, so daß solche Essigfrüchte nur mit großer Vorsicht zu genießen sind. In erster Linie leiden die Zähne davon und was diese harten Körper bemerkbar angreift, das verfährt selbstverständlich weniger glimpflich mit den weich- und zarthautigen Eingeweiden. Große Vorsicht im Gebrauche ist also geboten. Aber auch allzu schwacher Essig kann gesundheitsschädlich wirken, weil er sich an der Luft leicht zersetzt und so die Ursache wird zur Bildung der Essigaale (kleine, fadenförmige Würmchen, die sich außerordentlich behende und unaufhörlich in dem sauren Elemente bewegen), deren Eindringen in den Magen erhebliches Leiden in diesem Organe hervorbringt. Vielfach wird auch der Essig äußerlich als erfrischendes Riech- und Waschmittel gebraucht, auch zum Erhalten und Auffrischen der Farben bei wollenen und baumwollenen Stoffen eignet er sich vorzüglich. Zur Gewinnung des beliebten Estragon-Essig werden solche Kräuter in gutem Essig ausgezogen. Wir kennen ebenfalls Himbeer- und Roseneſſig; der erste dient der Krankenküche, der zweite ist feines Toilettenmittel, von dessen fleißiger Anwendung manche Schöne eine weiche Haut und delikate Farbe erwartet. Wenn unsere schönen Leserinnen für ihren Gebrauch Roseneſſig herstellen wollen, so ist jetzt im Rosenmonate die rechte Zeit hiezu.

* * *

Milch als Löschmittel bei Petroleumbrand. Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß die Milch ein vorzügliches Mittel ist, um Petroleumflammen zu löschen. Erst jüngst hat sich dieses Verfahren wieder bewährt. Ein Dienstmädchen stürzte aus Unachtsamkeit die Petroleumlampe um und es versuchte umsonst auf verschiedene Art die Flamme zu löschen. Als gar nichts helfen wollte, goß die Geängstigte einen Topf voll Milch über das Feuer, worauf die Flamme sofort erlosch. Da dies Mittel sich auch anderwärts mehrfach bewährte, so sollte man sich's bleibend hinter die Ohren schreiben, denn wie oft entsteht namenloses Unglück, blos weil im Anfang die erste Hülfe versäumt oder in unzweckmäßiger Weise geleistet wurde. Also: **Milch** löscht die Petrolflammen, nicht **Wasser.**

* * *

Im Sommer werden die Hühner gerne von Läusen geplagt, gegen deren Vertreibung allerlei Mittel angewendet werden. Ein sicheres und, was die Hauptsache ist, kostenloses Mittel ist folgendes: Man reinige den Hühnerstall gründlich und bedecke dann den Boden mit einer dünnen Schicht Pferdemist. Der im Pferdemist enthaltene Amoniak wird nach einigen Tagen die Hühner von den Plagegeistern befreit haben.

Kleine Mittheilungen

Eisenbahnfahrbillets. Wie der „Gastwirth" berichtet, sind nun auch im schweizerischen Eisenbahnverkehr Kilometerbillete eingeführt worden. Zum Preise von Fr. 7 für erste Klasse und Fr. 5 für zweite Klasse berechtigen die „Bonsbücher" zu beliebigen Fahrten in der Gesammtlänge von 100 Kilometer während der Dauer von 3 Monaten vom Ausgabetag an und sind auch gültig für eine beliebige Zahl zusammenreisender Passagiere, soweit die Coupons zur Zahl der Reisenden und der zu befahrenden Strecke ausreichen. Die Kilometerbillete eignen sich vortrefflich zur Benützung durch Gesellschaften und Vereine, da sich die Preise viel billiger stellen. Außerdem erhalten Gesellschaften von mindestens fünfzig Personen bei Benutzung aller Sonntagszüge, ausgenommen die Nachmittagszüge von 2 bis 8 Uhr, einen „Extrarabatt" von 10 Prozent; auch werden bei rechtzeitiger Anmeldung besondere Wagen oder ganze Züge, soweit die Betriebsmittel ausreichen, ohne Preiszuschlag zur Verfügung gestellt. Zu weiterer Bequemlichkeit der Theilnehmer an Vereins- oder Gesellschaftsausflügen werden „Contremarken" verabfolgt, welche es jedem Theilnehmer ermöglichen, die Rückfahrt einzeln anzutreten.

* * *

Die in Zürich gehaltenen Vorträge in der Versammlung des schweizerischen Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit wurden fast alle in französischer Sprache gehalten. Jener Bund hat nämlich zuerst, von England aus angeregt, in der französischen Schweiz Wurzel geschlagen und dort bereits verschiedene Anstalten in's Leben gerufen. Frau Audéoz-Monod, Mitglied des interkantonalen Komites, eröffnete die Versammlung, indem sie die Zwecke des britisch-kontinentalen Vereins auseinandersetzte. Verschiedene Damen der französischen Schweiz machten hierauf Mittheilungen über die verschiedenen Anstalten des Vereins, so über die Stellenvermittlungsbüreaux, über die Institute für stellenlose und die Asyle für gefallene Mädchen in Genf und Lausanne, und von dem Frauenbund Zürichs vernahm man, daß er eine Zufluchtsstätte für gefallene Mädchen, welche zu einem geordneten Leben zurückkehren wollen, zu gründen sich vorgenommen habe. Am Nachmittag wurde ein längerer Vortrag in deutscher Sprache gehalten von Fräulein Lungstras in Bonn, wo sie ein Institut leitet für verwahrloste Mädchen, die einmal gefallen sind, und zugleich auch deren Kinder erzieht. Gegenwärtig beträgt die Zahl der letztern 45; sie bedarf daher zur Unterstützung ihrer aufopferungsvollen Bemühungen eines Dienstpersonals von 16 Personen. Da die Mädchen nur wenig oder nichts zu bezahlen im Stande sind, liefern der Lenkerin der Anstalt unbekannte Wohlthäter regelmäßig die nöthigen Gelder. Aehnliche Anstalten werden auch von Fräulein Hermann in Bern und Frau Gingins in Genf geleitet, worüber diese Bericht erstatteten. Auf den Antrag von Fräulein Hermann wurde beschlossen, eine Petition an die Regierung von Genf zu richten, um sie zu ersuchen, nicht nur Genfer, sondern auch deutsch-schweizerische Mädchen in die Anstalt für gefallene Mädchen aufzunehmen. (Zür. Post.)

* * *

Samstag Abend starb im Alter von 62 Jahren zu Ingenbohl die Schwester Maria Theresia Scherrer, Generaloberin der Schwestern zum heil. Kreuz. (Dieser Orden, gegründet von Pater Theodosius, zählt in den verschiedenen Ländern Schweiz, Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland etwa 1800 Mitglieder.) Eine Dame von ungemein hohen Geistesgaben und wahrhaft christlicher Gesinnung.

* * *

Der brasilianische Konsul Behrend vermachte der Stadt Berlin 780,000 Mark zur Errichtung einer Stiftung, welche den Zweck hat, unversorgten und unbescholtenen Töchtern gebildeten Standes, deren Einkommen zu einem anständigen Unterhalt nicht ausreicht, eine jährliche Rente zu gewähren.

* * *

Schädliche Folgen des Rauchens bei Knaben. Das Resultat seiner Wahrnehmungen über die schädlichen Folgen des Rauchens bei Knaben hat Dr. G. Dacaisne an die britische „Society of Public Medicine" mitgetheilt. Dieselben beziehen sich auf 38 Knaben im Alter von 9—14 Jahren, welche, sämmtliche mehr oder minder dem Rauchen ergeben, ihm in Behandlung gegeben waren. Bei 27 von ihnen waren die Folgen sehr ernster Natur: gestörter Blutumlauf und gestörte Verdauung, Herzklopfen, Abstumpfung des Geistes und bei den meisten ein starker Hang nach alkoholischen Getränken. Eine Zerlegung des Blutes zeigte in 8 Fällen Verminderung der rothen Blutkörperchen. 12 Knaben litten anhaltend an Nasenbluten, 10 klagten über gestörten Schlaf und Alpdrücken, 4 bekamen entzündete Wunden und einer die Schwindsucht. Je jünger die Kinder, desto stärker offenbarten sich diese nachtheiligen Folgen; die wohlgenährtesten litten am wenigsten. Acht Knaben waren unter 12 Jahren alt, 11 hatten sechs Monate, 8 ein Jahr und 16 mehr als zwei Jahre gebraucht. Eine Behandlung mit Eisen oder Chinin ergab kein befriedigendes Resultat; allein die Knaben, welche das Rauchen ganz unterließen, wurden hergestellt, 17 nach sechs Monaten, die übrigen erst nach einem vollen Jahre.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 914: Wie reinigt man Wurzelfaserteppiche, sog. Cocosläufer, von gewöhnlichen Tintenflecken am radikalsten? Zum Voraus besten Dank. Frau Ww. H.

Frage 915: Gibt es orthopädische Anstalten in der Schweiz und wo?

Frage 916: Wie können große Erdbeeren verpackt werden, daß denselben ein mehrstündiger Eisenbahntransport nichts schaden kann? Frau Dr. R.

Frage 917: Wäre vielleicht in Zürich oder Umgebung eine Mutter, welche gegen billige Entschädigung Kleider für Knaben von 12 und 13 Jahren überlassen würde. L. L.

Frage 918: Gibt es ein Mittel, eingemachte Früchte, Confituren, Honig und dergl. vor Ameisen zu bewahren? Zum Voraus besten Dank. Mit freundlichem Gruß. E. Z.

Frage 919: Wir verreisen in nächster Zeit in eine Gegend, wo die sogenannte Silberseife nicht bekannt ist, möchten sie aber, ihrer Vorzüge willen, bei der Wäsche nicht missen. Wer wäre so freundlich, uns ein Rezept zur Bereitung derselben mitzutheilen? — Für die Mittheilung der Strumpfregel eines Normalstrumpfes wäre dankbar Eine Abonnentin.

Frage 920: Wie lassen sich frische Heidelbeeren über den Winter in Flaschen aufbewahren? Die Früchte sollten im Frühjahr zu Brei zu verwenden sein.

Antworten.

Auf Frage 908: Die Einsenderin der Frage 908 ist ersucht, uns mitzutheilen, unter welcher Adresse für sie eingegangene Briefe ihr zu behändigen sind.

Auf Frage 910: Tägliche Waschungen des ganzen Körpers, fleißiges Wechseln der Wäsche und zweckmäßige Bekleidung hebt den allfällig unangenehmen Geruch der Ausdünstung. Ausdünsten aber muß ein Körper, das gehört zum Stoffwechsel. Wo keine Hautthätigkeit stattfindet, da ist auch keine Gesundheit.

Auf Frage 911: Junge Grünerbsen dünstet man in Butter mit wenig Wasser, bis sie weich sind. Wenn sie nahezu weich sind (zerfallen dürfen sie ja nicht), so stäubt man etwas Mehl darüber, mit einer Prise gestoßenem Zucker, und würzt mit einer Messerspitze voll Fleischextrakt.

Auf Frage 912: Trauertoiletten überstreicht man mit einem in Essig getauchten Schwamme und glättet die einzelnen Stücke auf der linken Seite aus.

Auf Frage 913: Dichte, schwere Kopfhaare sollten jeden Abend aufgelöst, ausgekämmt und gebürstet und lose, offen getragen werden, bis man zum Schlafengehen sie wieder zusammenfaßt. Es ist ja begreiflich, daß der stets an derselben Stelle aufgesteckte Zopfknoten oder Haarwulst die Kopfhaut reizbar machen und schwächen muß. Die Engländerinnen, die in der Gesundheitspflege obenan sind, sind schon von Kind auf daran gewöhnt, die Haarpflege nicht zu vernachlässigen und sie befinden sich gut dabei.

Ein Harems-Geheimniß.

Von einer amerikanischen Dame.

Wenige Sterbliche haben wohl einen tieferen Einblick in das häusliche Leben des modernen Islam besessen, als des türkischen Sultans Obereunuche Hafis Behran Aga, der vor einiger Zeit in Konstantinopel starb und mit fürstlichen Ehren allda bestattet wurde, und er hat ohne Zweifel Geheimnisse mit sich in's Grab genommen, wie sie die glühendste Phantasie nicht zu träumen vermöchte.

Finster und kalt war sein Blick, verschlossen und fühllos sein Charakter, und in seiner Brust trug er den grimmigsten Haß gegen Alles, was christlich hieß. Nur drei Dinge kannte er in der Welt: Allah zu verehren, dem Sultan zu dienen und Reichthümer anzuhäufen.

Eines meiner eigenen Erlebnisse mag die Art der Geheimnisse illustriren, die dieser Mann in ewigem Schweigen begrub.

Als Ismail Pascha, der jetzt in Europa in der Verbannung lebt, als Vizekönig von Egypten regierte, waren seine vertrautesten und einflußreichsten Minister Nubar Pascha, der für einen der tüchtigsten lebenden Diplomaten galt, und Cherif Pascha, in dessen Haushalt der tragische Fall existirte, über den ich zu berichten im Begriffe bin.

Als Mehemet Ali, der Großvater Ismail Paschas, infolge einer siegreichen Rebellion die Zügel der Regierung in Egypten an sich riß, wurde er hiebei in wirksamer Weise durch einen französischen Renegaten unterstützt, der in der Armee seines Heimatlandes den Rang eines Obersten bekleidet hatte. Zum Lohne für Apostasie und Verrath verlieh ihm Mehemet Ali Reichthum und Ehrenstellen, den Titel Suleiman Pascha und außerdem eine armenische Prinzessin von großem Vermögen und wunderbarer Schönheit als erste Gemahlin oder Königin des Harems. Diese schenkte Suleiman eine Tochter, gegen welche er die innigste väterliche Zuneigung an den Tag legte.

Der Gedanke, daß dieses Mädchen in der sinnlichen Unwissenheit des Lebens, dem er selbst ergeben war, aufwachsen sollte, war ihm unerträglich, und so sandte er es schon im frühen Kindesalter zur Erziehung nach Frankreich.

Hier wuchs das Mädchen auf. Seine Abkunft wurde sorgfältig geheim gehalten, es wurde einfach als eine Orientalin von hohem Stande und großem Reichthum ausgegeben. Von Zeit zu Zeit kehrte es nach Egypten zurück, um den Vater zu besuchen. Denn obwohl er ganz nach türkischer Art lebte und viele Frauen und eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte, so hing er doch mit besonderer Zuneigung an dieser Tochter und konnte eine lange Trennung von ihr nicht ertragen.

Während eines solchen Besuches in Egypten, als sie bereits zur Jungfrau erblüht war, starb ihr Vater plötzlich. Die Sichtung seiner ökonomischen Angelegenheiten ergab die Thatsache, daß er ihr zwar ein namhaftes Vermögen gesichert, aber leider unterlassen hatte, sie von der türkischen Unterthanenschaft zu befreien. Und als Unterthanin des Vizekönigs wurde sie von letzterem kurz nach dem Tode ihres Vaters dem Cherif Pascha zur Gemahlin verliehen.

Nur wer selbst in mohamedanischen Ländern gelebt hat, ist im Stande, sich das Ungeheuerliche eines solchen Loses zu vergegenwärtigen. Diese junge Dame, die in einem christlichen Lande erzogen worden, die gelehrt worden, daß sie von ihren Handlungen dereinst Rechenschaft abzulegen habe, daß ihrer Seele entweder ewige Seligkeit oder aber Verdammniß harre, eine junge Dame, die an Literatur und Kunst herangebildet worden, deren Gesichtskreis durch Reisen erweitert, deren Geist und Gemüth durch den Umgang mit gebildeten Menschen verfeinert und veredelt worden war: dieses Weib ward nicht nur ihrer persönlichen Freiheit, sondern auch der ferneren Möglichkeit jedes intelligenten Umganges beraubt; sie ward verurtheilt zum Haremsleben, einem Leben halb Puppe halb Courtisane; sie ward gezwungen, ihr ganzes Dasein in einem Lande zu verbringen, dessen Religion lehrt, daß das Weib keine Seele besitze, daß es eine Kreatur sei, dessen Anwesenheit in einer Moschee diese letztere verunreinige, entheilige!

Sie wurde von Cherif Pascha begehrt, weil ihre Schönheit und ihre seltenen Geistesgaben ihn anzogen und weil er nach ihrem Reichthum lüstern war, und sie wurde ihm gegeben, ohne sie im Geringsten zu befragen, ob sie ihn liebe oder nicht. Wer wagt zu entscheiden, in welchem Falle ihr Loos ein schrecklicheres war. Wenn sie ihn nicht liebte, so gehörte sie ihm nichts destoweniger an wie eine Habe, über die er nach Gutfinden verfügen konnte. Und liebte sie ihn, so mußte sie ohnmächtige Zeugin sein, wie er sein Lächeln und seine Gunst zwischen ihr und ihren Haremsgenossinnen vertheilte. Sie, ein freies Weib, befreit durch jene mächtige Befreierin, welche da heißt: Bildung des Geistes und Herzens — sie mußte fürderhin ihr Leben in jenem Theile des Palastes ihres Eheherrn zubringen, wo seine Frauen unter der Aufsicht eines Eunuchen abgeschlossen sind, der von Amtes wegen den Schlüssel zu diesen Gemächern bei sich führt und ohne dessen Erlaubniß und Begleitung sie die Schwelle niemals übertreten dürfen.

Als ich diese unglückliche Dame zum ersten Male sah, war sie schon über ihre erste Jugendblüthe hinaus, aber die Spuren bemerkenswerther Schönheit waren noch nicht verwischt. Ihre großen, dunkeln Augen waren von beinahe ebenso dunkeln Ringen umgeben und ein fieberhaftes Sehnen schien darin zu brennen. Die feinen Lippen hielt sie eingezogen und fest aufeinandergepreßt, als wäre sie gewohnt, hervordringende Worte zurückzuhalten, deren Aeußerung sie als nutzlos erkannt. Ihre Hände aber waren von mitleiderregender Beredtsamkeit. Solche dünne, weiße, zarte Händchen! Während dieselben lässig auf den Bauschen des prunkvollen Satinkleides lagen, schienen sie leise zu zucken, wie die verwundeten Fittige eines aus den Lüften niedergestreckten Vogels.

Meine erste Begegnung mit dieser Dame fand bei Anlaß eines von der Mutter des Vizekönigs veranstalteten Empfanges statt. Auch eine kleine Zahl von christlichen Damen Kairos war eingeladen worden und zu den Unterhaltungen des Abends gehörte ein Tanz der Almehs oder egyptischen Tänzerinnen, ein Schauspiel, das zu schauen sonst nur der männlichen Welt vorbehalten ist. Mehr noch als der Tanz interessirte mich das Studium der Zuschauerinnen, und während meine Blicke begierig im Kreise der letzteren schweiften, fielen sie zufällig auf die schmächtigen, zitternd im Schooße ruhenden Händchen der Madame Cherif Pascha, die ich noch nicht kannte. Das Zucken dieser armen Fingerchen kam mir vor wie Weinen! Von den Händchen erhob ich den Blick zum Antlitz — daraus schaute eine Tragödie! Sobald ich es, ohne aufzufallen, thun konnte, bat ich um die Vergünstigung, dieser Dame vorgestellt zu werden. Als ich ihren Namen erfuhr, begriff ich das Zucken ihrer Finger, den heißhungrigen Ausdruck ihrer Augen, den traurigen Zug um ihren Mund: denn ich hatte ihre Geschichte zuvor erfahren!

Wenn eine Frau, die das Glück gehabt, in einem freien Lande geboren zu sein, auch nur das Geringste thun konnte, um das dunkle Geschick einer unglücklichen Schwester durch einen Lichtblick zu erhellen, so war mein Entschluß, dies unter allen Umständen zu versuchen, augenblicklich gefaßt.

Nach den nöthigen beiderseitigen Begrüßungskomplimenten äußerte ich in der gleichen zeremoniellen Weise, nur leiser und mit einer bedeutungsvollen Betonung in der Stimme, daß ich es mir zu einer hohen Ehre anrechnen würde, wenn ich sie besuchen dürfte. Den Blick erschrocken erhebend und augenblicklich wieder senkend, erwiederte sie nur das eine Wort: Impossible!

Unmöglich! Allein ich war nicht gesonnen, mein Spiel so leicht verloren zu geben. „Ist es Ihr Wunsch?" fragte ich.

„Ich fürchte es," antwortete sie mit einem zweiten ängstlichen Aufblicke.

„Ueberlassen Sie es mir!" versetzte ich und wandte mich andern Damen zu.

Ich war mir vollkommen bewußt, daß ich mir keine leichte Aufgabe gestellt hatte. Denn obwohl der Orientale nicht ungern mit Damen des Westens verkehrt und sich den Anschein gibt, als finde er Gefallen an ihrer geistreichen Unterhaltung und bewundere er die zwanglose Freiheit ihrer Manieren und Umgangsformen, so fällt es ihm doch entfernt nicht ein, daß Geist und Freiheit Einlaß in seinen Harem finden sollen. Glücklicherweise aber stand ich auf sehr freundschaftlichem Fuße mit Cherif Pascha; ich wußte auch, daß er längs dem Mahmudi-Kanal prachtvolle Gärten besaß, in deren Mitte sich sein Palast erhob, und endlich konnte ich in Erfahrung bringen, daß sein Harem zur Zeit in diesem Palaste untergebracht sei.

Welch' lebhaftes Interesse für Gartenbau und Blumenzucht begann ich auf einmal an den Tag zu legen! Wie ließ ich es mir angelegen sein, es überall bekannt werden zu lassen, daß ich kein höheres Vergnügen kannte, als in feinen Gartenanlagen und unter Blumenkulturen zu lustwandeln! (Schluß folgt.)

Beherzigenswerthe Gedanken.

(Aus dem Preußischen Sammler vom Jahre 1773.)

Das ewige Wünschen und Hoffen besserer Zeiten zeigt unsere Faulheit an. Wir können die Zeiten selbst besser machen, wenn wir uns regen. Der Fleiß setzt sich nicht hin und wünscht. Der, welcher von Hoffnung lebt, stirbt vom Fasten. Kein Gewinn ohne Mühe. Ein fleißiger Mann stirbt niemals Hungers; denn dem Fleißigen guckt der Hunger wohl in's Fenster, kommt aber nicht in die Hausthüre. Lasset uns also heute arbeiten; denn wir wissen nicht, was uns morgen daran hindert. Das eine „Heute" ist besser als zwei „Morgen". Fasset nicht euer Handwerkszeug mit spitzen Fingern an und bedenket, daß die Katze, welche Handschuhe anhat, keine Mäuse fängt. Immer frisch und muthig an's Werk, so werdet ihr große Wirkungen sehen! Der Tropfenfall höhlt endlich den härtesten Stein aus; durch Fleiß und Geduld kann die Maus ein Schiffstau zerbeißen, und auch durch kleine Streiche fällt die große Eiche.

Allein bei unserm Fleiße müssen wir auch beständig aufmerksam sein, das Unserige mit eigenen Augen zu übersehen, und uns nicht auf Andere verlassen. Des Herrn Auge hilft mehr, als seine beiden Hände. Eine kleine Nachlässigkeit bringt oft ein großes Unglück. Weil einst ein Hufnagel fehlte, so ward das Hufeisen verloren; durch Verlust des Hufeisens ging das Pferd verloren; es blieb liegen, weil der Reiter nicht für den Hufnagel gesorgt hatte.

Zum Fleiß und zur Aufmerksamkeit müssen wir noch die Sparsamkeit hinzufügen, wenn unser Fleiß glücklichen Erfolg haben soll. Man kann, wenn man nicht die Kunst zu sparen versteht, die Nase Tag und Nacht über seiner Arbeit haben und doch als Bettler sterben. Fort mit den geldfressenden Narrheiten, Putzsucht, Leckerei u. s. w. Eine Narrheit kostet mehr zu unterhalten, als zwei Kinder, und Sammt und Seide auf dem Leibe löschen das Feuer in der Küche aus. Kaufe nur immer, was Du nicht brauchst, so wirst Du bald verkaufen müssen, was Du brauchst. Viele sind arm geworden dadurch, daß sie Vieles um ein Spottgeld eingekauft haben.

(Mitgetheilt von F. A.)

Abgerissene Gedanken

Je mehr wir Menschenkenntniß und Lebenserfahrungen sammeln und je besser wir uns selber kennen lernen, um so nachsichtiger und milder beurtheilen wir die Fehler und Schwächen unserer Mitmenschen. Deshalb ist das Alter duldsamer, als die Jugend. Diese geräth in Entrüstung und Zorn, wo das Alter Mitleid empfindet über den Irrenden. Leidenschaftliche und übereilte Handlungen, irrthümliche Lebensauffassung und einseitiges Urtheil, das sollte aber naturgemäß nur das Alter an der Jugend zu ertragen haben. Wie unnatürlich und verkehrt ist's doch, wenn das Alter, mit solchen Fehlern behaftet, von der Jugend Ehrerbietung und Schonung erwartet.

* * *

Der Schritt in's Leben ist die Bedingung des Todes!

* * *

Unser Leben ist ein fortwährendes Warten.

(Victor Hugo.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Etwas über Graphologie,

das ist die Kunst, aus der Handschrift eines Menschen seinen Charakter, seine Fähigkeiten und Instinkte zu erkennen.

Die Graphologie ist eine eminent politische Wissenschaft, da sie des Subjektes gar nicht bedarf, um es kennen und beurtheilen zu können! Seht doch, welch' eine gouvernementable Kraft, die die Menschen aus der Ferne beurtheilen kann! Alex. Dumas, fils.

Da man seit einigen Jahren öfter über dieses Thema spricht und schreibt, wird es wohl manchen Leser der „Frauen-Zeitung" interessiren, etwas über diese neue „Wissenschaft", wie die Handschriftendeutung genannt wird, zu hören. Mag man ihr den Titel „Wissenschaft" auch nicht zuerkennen, eine Existenzberechtigung läßt sich ihr keineswegs abstreiten, denn sie hat sich schon zu oft als zutreffend erwiesen, und es sind deren zu Viele, die aus ihren Schlußfolgerungen Nutzen gezogen haben, sei es auf dem Gebiete des Geschäftslebens, der Kindererziehung oder auch, und nicht am wenigsten, auf demjenigen der Selbsterkenntniß. Der Graphologe kann sich überall als unbestechlicher Zeuge der Wahrheit sehr nützlich machen; wenn schon sein Amt oft ein unangenehmes ist, da die Wahrheit leider nicht immer erfreulich, und sie den Leuten in's Gesicht sagen manchmal peinlich genug ist. Er erkennt in der Schrift die Zeichen der Charakterfehler ebenso sicher, als diejenigen der Tugenden, aber er soll sich regelmäßig gerade in Beziehung auf die Fehler getäuscht haben; daß es sogenannte grundsätzliche Feinde und Verleugner der Graphologie gibt, ist leicht erklärlich, denn es gibt Menschen genug, die allen Grund haben, sich vor Enthüllung ihres eigentlichen Wesens zu fürchten. Kennt man seine Fehler und Schwächen vielleicht auch selbst, was übrigens oft nicht einmal der Fall ist — Selbsterkenntniß geht ja so Manchem ab —, so ist es doch noch etwas ganz anderes, sie von einem Dritten bestätigt zu sehen, wo man gerade gehofft hatte, einen Schlaftrunk für sein Gewissen zu erhalten. „Der Mensch war schon in alten Zeiten das vorwiegendste Studium des Menschen," sagt der französische Abbé Michon, der sich in hohem Grade um die Graphologie verdient gemacht und sie in ein festes System zusammengefügt hat, „aber bei der großen Verschiedenheit der Charaktere ist dieses Studium zwar sehr interessant, aber ungemein schwierig. Dennoch muß Jeder, der ohne Menschenkenntniß Verbindungen, welcher Art immer, eingeht, ohne Zweifel ein sehr hohes Lehrgeld bezahlen, ja in manchen Fällen mag die ganze Existenz eines noch so braven, tüchtigen Mannes scheitern an dieser einen Lücke in seinen Kenntnissen."

Physiognomie, Phrenologie und genaue Beobachtung waren lange die einzigen Mittel zur Erwerbung von Menschenkenntniß, allein sie erwiesen sich als durchaus unzureichend, denn der gefährlichste Mensch ist gerade derjenige, der sich am besten zu verstellen weiß, und gar Mancher, der sich für einen gewiegten Menschenkenner hielt, ist schon in empfindlicher Weise hinter's Licht geführt worden. Auch ist das Studium von Physiognomie und Phrenologie unbedingt sehr schwierig und allen Menschen, die nicht einen haarscharfen Formensinn besitzen, von vorneherein unmöglich. Deshalb mußte ein anderes Auskunftsmittel gefunden werden, sollte Menschenkenntniß Gemeingut werden. Das ist die Graphologie, und wer sich aus Michon's diesbezüglichen Büchern: »Système de graphologie« und »Méthode pratique de graphologie« ein ernstliches Studium macht, der kann kaum mehr zweifeln an der unbestreitbaren Richtigkeit seiner oft mit großem Scharfsinn und viel Kombinationsgabe gezogenen Schlußfolgerungen.*)

„Schon Suëton macht eine graphologische Bemerkung über Augustus' Schriftzüge", sagt Michon, „und von ihm bis herunter zu dem Beobachter, der herausgefunden hat, daß sorgliche, kleinliche Leute das Tüpfelchen auf dem i nicht vergessen, hat der menschliche Geist den Instinkt gehabt, die Schrift sei nicht nur die klug erfundene Kunst, das Wort zu malen, sondern die Art, diese Kunst auszuüben, müsse nothwendigerweise etwas von den menschlichen Fähigkeiten, Leidenschaften und selbst Instinkten des Schreibers verrathen." — Shakespeare sagt: „Geben Sie mir die Schrift einer Frau und ich schildere Ihnen ihren Charakter."

Lavater und sein großer Freund Göthe versuchten schon die Graphologie in ein festes System einzukleiden und sie auf den Standpunkt einer Wissenschaft zu erheben, jedoch gelang es ihnen nicht. Glücklicher, als das deutsche, erfinderische Genie, war diesmal der französische Forschergeist. Dem obengenannten Abbé gebührt der Ruhm, ein vollständiges System formulirt zu haben, nach welchem man die geheimsten Regungen der menschlichen Seele mit photographischer Treue aus der absichtslos hingeworfenen Schrift entziffern kann. Viele Menschen sahen zuerst in dieser Entdeckung nur das Endresultat einer ungeheuer genauen und lang andauernden Erforschung des menschlichen Seins. Man muß aber wohl weiter gehen und Angesichts der frappirenden Thatsachen anerkennen, daß sie berufen ist, der Menschheit ganz ungeheure Dienste zu leisten.

Wie wenig kennt man sich ja eigentlich! Oft sogar in der Familie! Wie oft kommt es vor, daß Eltern sich vergebens abquälen, sie können den Charakter eines Kindes unmöglich genau durchschauen. Es ist, als ob ihnen der Schlüssel zu einem geheimen Fache fehlte, und so oft sie meinen, ihn gefunden zu haben, paßt er immer wieder nicht genau und sie kommen nicht weiter. Mit einem Worte vielleicht kann ihnen ein Graphologe das Verständniß öffnen, und wie viel leichter ist die Erziehung eines klar durchschauten Charakters, als eines fraglichen, und wie ganz anders können die Resultate in ersterem Falle sein.

Der schlagendste Beweis für die Richtigkeit der graphologischen Schlußfolgerungen ist wohl die Möglichkeit der Manifestirung der Veränderungen im Charakter des Schreibers, sofern der Graphologe Schriftstücke aus den verschiedenen Epochen zur Beurtheilung und Vergleichung vor sich hat. Verfällt Einer successive dem Geiz, so werden auch die Merkmale des Geizes — es sind deren mehrere — immer intensiver werden. — Wird ein ehemals klarer Geist immer mehr verdunkelt, verlieren sich auch die Zeichen der Geistes- und Gedankenklarheit. Ist ein Mensch, der Hang zu den Wissenschaften, schönen Künsten 2c., kurz zu idealer Beschäftigung hätte, durch die Verhältnisse zu einem entgegengesetzten Beruf gezwungen und gewinnt er nach und nach Freude an praktischer Thätigkeit — gleich zeigt sich das in seiner Schrift, und der Graphologe kann an Hand derselben die Sinnesänderung stufenweise verfolgen.

Für die Richtigkeit der graphologischen Schlußfolgerungen möchte ich gerne einige Beispiele anführen. Ich hatte Gelegenheit, in einem mir bekannten Geschäftshause die Schrift eines mit brillanten Referenzen und Zeugnissen versehenen, neu angestellten Reisenden zu analysiren und kam zu ganz schlechten Resultaten; das gerade Gegentheil der in den Zeugnissen und Referenzen erwähnten Tugenden, nämlich: Gemeinheit, List, Betrügerei, Leidenschaftlichkeit und Starrsinn, gesteigert bis beinahe zu partieller Verrücktheit. Das Resultat machte mich selbst stutzig, da die Zeugnisse und Referenzen von durchaus geachteten Männern gegeben waren. Nach 5/4 Jahren aber saß betreffender Reisender am Schatten kühler Denkungsart, wegen Fälschung von Quittungen, Veruntreuungen 2c. 2c. Sein Benehmen, seine Korrespondenzen u. s. f. waren so unbegreiflich, so unqualifizirbar, daß Advokaten und Aerzte, ja selbst seine Freunde sagen, er müsse — jedenfalls zeitenweise — halb verrückt sein.

Ein alter Mann hatte kurz vor seinem Tode zu Gunsten von einem Neffen zwei Bankscheine unterzeichnet. Der direkte Erbe des Mannes bestreitet die Aechtheit der Unterschrift. Drei gerichtliche Experten erklären, nachdem sie zehn Sitzungen gehalten, die Scheine für gefälscht, da mehrere Buchstaben mit kleinen Federstrichen korrigirt worden seien, während die übrigen Unterzeichnungen des Erblassers nirgends retouchirt waren.

Nun wurden die Photographien der Scheine und andere Schriftstücke des alten Mannes Michon zur Vergleichung unterbreitet und er entdeckte in vielen Unterschriften die gleichen Züge, wie die der Korrigenda und die man für Fälschungen gehalten hatte — gelähmt und zitternd konnte der Mann die Feder nicht mehr sicher handhaben und daher der ganze Rechtsstreit. Michons Ansicht wurde dann auch vom Gerichte als die richtige anerkannt.

Aehnliches ereignete sich mit einem Testament, wobei es sich um 1,400,000 Fr. handelte. Dort war aber das Testament gefälscht, vom Gerichte anerkannt, dann von Michon für falsch erklärt, und zwar konnte er nachweisen, daß von den 22 Buchstaben des Alphabets, die in dem Testament vorkommen, ein einziger, das kleine d, graphologisch denjenigen des Erblassers gleichkomme. Seine Ansicht gab auch hier den Ausschlag.

Demnach liegt die Wichtigkeit der Graphologie klar am Tage. Eltern und Erzieher werden sich wichtige Aufklärungen über Kinder und Zöglinge durch Konsulte eines Graphologen verschaffen können, — Geschäftsleute können vor großem Schaden und viel Unannehmlichkeiten sich bewahren, andererseits ermuthigt werden zur Anknüpfung erfolgreicher Verbindungen. — So geht es fort auf allen Gebieten, ja selbst zur Selbsterkenntniß, die der erste Schritt zur Weisheit, aber oft unendlich schwer ist, kann Graphologie mit Erfolg benutzt werden.

Noch bleibt mir zu bemerken, daß rein kalligraphische Schriften, wo der Schreiber seine ganze Aufmerksamkeit der Form und Schönheit derselben widmet, wie z. B. der Kaufmann manchmal in seinen Büchern thut, fast unmöglich zu beurtheilen sind und jedenfalls dem Irrthum Thür und Thor öffnen. Ein achtlos hingeworfenes Privatbillet, womöglich mit Unterschrift und mit deutscher und französischer Schreibart, gibt ein viel sichereres Urtheil. Am besten ist es, man habe mehrere Schriftstücke der gleichen Hand zur Beurtheilung vor sich, da Stellung des Schreibers, Feder 2c. in einem kurzen Billet falsche graphologische Zeichen hervorrufen kann. Bei charakterischen Schriften kann aber unter Umständen eine Adresse, ein Name, eine Unterschrift schon die verschiedensten Eigenschaften erkennen lassen. A.

* * *

Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir bei unseren freundlichen Leserinnen ein gewisses Interesse für die Handschriftendeutung voraussetzen, und wir denken, es möchte da oder dort der stille Wunsch rege sein, aus der Handschrift eines uns Befreundeten (und wäre dieser „Befreundete" das eigene Ich) dessen Charakter kennen zu lernen. Wer nun solchen Wunsch hegt, der sende uns einige Zeilen der betreffenden Handschrift ein, und die Beurtheilung erfolgt kostenfrei und ohne Namensnennung.

Die Redaktion.

*) Ueberzeugender als Michon selbst kann wohl kaum Jemand für seine Sache eintreten, weshalb hier in erster Linie Stellen aus seinen Büchern frei übersetzt wurden.

Eine Hauptfrage im Haushalte ist das Reinigen der Wäsche! Der Firma **Gosch-Nehlsen,** Schipfe 39, **Zürich,** ist es gelungen, eine sehr zweckdienlich eingerichtete **Dampf-Waschmaschine,** genannt „Globus", herzustellen. Dieselbe ist von einfacher, solider Konstruktion; man kann den ganzen Apparat auf jeden beliebigen Ofen und Herd stellen, arbeitet zuverlässig, erfordert wenig Brennmaterial, ist leicht zu handhaben und erspart somit eine Wäscherin. — Das System besteht aus einer, nach allen Seiten hin durchsichtigen, durch runde Rippen zusammengesetzten Kugel, daher der Name „Globus", welcher mit einer Welle und Drehkurbel versehen ist. Die Wäsche wird bei gewöhnlicher Behandlung hineingelegt und die Kugel langsam herumgedreht. Nach einer Viertelstunde kann man die Wäsche wieder herausnehmen, im heißen Wasser abbrühen und im kalten Wasser spülen.

Diese Maschine ist in vier verschiedenen Größen vorräthig (mit und auch ohne Herd erhältlich); es findet dieses Sparsystem viel Beifall bei den Hausfrauen.

Seidene Fahnenstoffe, 125 cm. breit — luft- und wasserächt — versendet in einzelnen Metern direkt an Private zu Fabrikpreisen portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [284-12

Seife. Die beste ist auch die billigste. **Laquai & Cie.** versehen den Handel mit vorzüglicher **Olivenöl-Seife.** Mit **Molfetta-Seife** waschen, heißt gut und ökonomisch waschen. — Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung und kistenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei Herrn **Joh. Schlatter** in **St. Gallen** und bei Herren **Gebr. Sulzberger** in **Horn.** [459—4

Importation

ächter China- und Japan-Lackwaaren und Porzellane.

Generalvertretung für die Schweiz der **Tokio Shoyu Kwaishia.**

Importation ächten chinesischen Thee's.

W. H. & F. J. Hornimann & Co.

Jährlicher Verkauf über 5 Millionen Büchsen.

Horniman's pure Tea is strong, rich, delicious and warranted the best.

Antike Gold- und Silberwaaren

Antik-moderne Gold- und Silberwaaren

Amerikanische Artikel — Neuheiten.

Englische und französische Regen- und Sonnenschirme.

Spazier- und Bergstöcke, Eispicken.

Articles de Paris [527

Pariser und Wiener Nippsachen.

Chromo-Lithographies — Luxus-Postpapiere.

Schweizer Cigarren	von Fr.	5. —	bis Fr.	20. —	per 100
Bremer und Hamburger Cigarren	„ „	10. —	„ „	30. —	„ 100
Havana-Cigarren	„ „	40. —	„ „	100. —	„ 100
Cigaretten	„ „	1. 50	„ „	5. —	„ 100

Bruyère-Pfeifen.

Flaschen-Weine.

Rheinweine, Moselweine, Steinweine, Bordeaux, Vins de Chablis, Champagner, Cognac, Rhum des Plantations St. James, Jamaïque, **Kirsch,** in Originalkisten und Körben von 12 Flaschen.

Fraumünsterstr. Nr. 8 **ALFRED ISLER, Zürich** Fraumünsterstr. Nr. 8.

Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Ein neues, vortreffliches Präparat zur Herstellung eines höchst angenehmen, gesunden und erfrischenden Toilette- und Badewassers von herrl. Wohlgeruch. — Alleiniger Fabrikant und Erfinder: **Rch. Mack, Ulm** a./D. [130

Bruchleiden.

Zeugniss.

Heilanstalt für Bruchleiden in Glarus!

Ich bin mit dem Resultate der Kur sehr zufrieden. Der Bruch ist, dank Ihrer ausgezeichneten Bandage, trotz schwerer Arbeit, nicht ein einziges Mal mehr ausgetreten. Ich sehe mich auf dem besten Wege, durch Ihre briefliche Behandlung und unschädlichen Arzneien von meinem 20-jährigen Hodensack resp. Leistenbruche geheilt zu werden, so dass ich keiner Bandage mehr bedarf. Mögen alle Bruchleidende sich an Sie wenden u. sich die, von Ihnen gratis erhältliche, belehrende Broschüre über Bruchleiden schicken lassen. Achtungsvoll! A. S. Keine Geheimmittel! — Mit einer Muster-Sammlung vorzüglicher **Bandagen** ist unser Bandagist in **St. Gallen** („Hôtel Stieger") am 5. jeden Monats von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. zur **unentgeltlichen Maassnahme** und **Besprechung** zu treffen. Man adressire: „An die **Heilanstalt** für **Bruchleiden** in **Glarus.** [502-1

Bei Bedarf in **Damenkleider-Stoffen**

verlangen Sie unsere **reichhaltige Muster-Collection** franco in's Haus [257]

St. Gallen = **Wormann Söhne**

Damenconfections-Magazine.

Gestickte

Gardinen (Blattstich-Stickerei), **Vorhänge und Roben**

weiss, écru u. farbige, auf **Tull, Etamine, Mull** u. **Wollstoffen.** Muster zu Diensten.

Jean Hardegger, Fabrikations- und Versandtgeschäft, **Dornbirn.**

Niederlagen: **St. Gallen — Zürich — Innsbruck — Wien.** [412

Aechte bayerische

Hochlands-Joppe

für Mk. 10. —

in 8 flotten Original-Façons für Jäger, Förster, Touristen, Oekonomen, Vereine und Privaten versende ich gegen Nachnahme in alle Länder.

Wasserdichte

Tegernseeer Wettermäntel

Mk. 12. 50.

Loden-Kaiser-Wetter-Mäntel

Mk. 20—30.

Loden-Jagd- und [314

Touristen-Hüte

Mk. 3—5.

Illustrirte Preis-Courante mit Lodenmustern und Maassanleitung versende gratis und franko.

Hermann Scherrer — München

Herren-Garderobe-Versandt, Neuhauserstrasse 3.

Wichtig für Hausfrauen!

Zufolge eines günstigen Vertrages mit einer äusserst leistungsfähigen Fabrik der Leinen-Industrie sind wir in den Stand gesetzt, **reine Hausleinen** in **solider, reeller Waare** zu nachstehend **billigsten** Preisen abzugeben:

Garngebleichte Leinwand,	80 cm. brt.,	pr. Meter	à Fr.	—. 85,	—. 90,	1. —,	—
„	„	150 „	„	„	„	à „	1. 50,	1. 65,	3. —,	—
„	„	160/162 „	„	„	„	à „	1. 75,	2. 25,	2. 35,	2. 50
„	„	180 „	„	„	„	à „	2. 80,	—	—	—
Ganz gebleichte Leinwand,	80 cm. brt.,	pr. Mtr.	à Fr.	1. 15,	1. 25,	1. 35,	1. 40,	1. 60
„	„	„	162 „	„	„	„	à „	2. 65,	2. 85,	—	—	—
„	„	„	170 „	„	„	„	à „	3. —,	—	—	—	—

Versandt gegen Nachnahme. — Muster stehen gerne zu Diensten.

125] **L. Reinhardt & Cie.** in **Romanshorn.**

Wolldecken.

Wolldecken, „nur in ganz vorzüglicher, feiner und hochfeiner Qualität", weiss, grau, roth und vielfarbig, von der Fabrik **kleiner, unbedeutender Flecken wegen ausrangirt,** dennoch aber für Geschenke und Aussteuern passend, verkauft als **Ausschuss** in allen Grössen von Fr. 8—23 statt Fr. 12—42. [96

Bahnhofstr. 35 **H. Brupbacher, Zürich** Bahnhofstr. 35.

Die hygieinisch berühmten und von den Aerzten sehr empfohlenen [390

Gesundheitscrepp-Unterkleider

liefert zu billigen Preisen in allen Qualitäten — auf Wunsch nach Maass —

Die Crepp-Fabrik von **Oskar Schmitter, Rothrist** (Aargau).

Pfaltz, Hahn & Cie Barcelona & Basel.

Direkt bezogene, feine spanische **Weine** von den besten Produzenten

77] **zu billigsten Preisen.**

Es werden versandt:

für Fr. 17. — eine Probekiste von 12 ganzen Flaschen in 12 vorzüglichen Sorten, herb u. süss, ab Basel, gegen Baar;

für Fr. 3. 70 eine Postprobekiste von 2 ganzen Flaschen, herb und süss, franko nach allen schweizerischen Poststationen, gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

LIEBIG Company's

Fleisch-Extract

Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug *J. Liebig* in **BLAUER FARBE** trägt.

Engros-Lager bei den Corresp. für die Schweiz: **Weber & Aldinger L. Bernoulli Zürich & St. Gallen. Basel.** Zu haben bei den grössern Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. [5